

Wer steht „ante portas“, vor den Toren?

Viele alte Geschichten sind vergessen, verstaubt oder höchstens Fachleuten bekannt. Andere gewinnen durch Ereignisse, die oft unerfreulicher Art sind, neue Aktualität. Zu ihnen gehört die von Hannibal, dem Feldherrn aus Karthago, der Hauptstadt des punischen (heute tunesischen) Reichs. Hannibal war ein kühner Feldherr, der mit einem riesigen Heer von Soldaten, Pferden und seinen berühmten Kriegselefanten, siebenunddreißig waren es, über die Alpen zog und mit kluger Strategie und Taktik in der Schlacht von Cannae (216 v. Chr.) das weit überlegene römische Heer fast gänzlich vernichtete. 55 000 römische Soldaten starben damals. Rom zitterte vor Hannibal, und als er später vor den Toren stand, erscholl der sprichwörtlich gewordene Angstschrei: „Hannibal ante portas“. Für Rom ging die Sache letztlich gut aus, für Hannibal nicht. Er zog sich zurück, versuchte, Karthago zu reformieren, wurde angefeindet, ging ins Exil und starb durch Suizid, um den rachsüchtigen Römern nicht in die Hände zu fallen. An diese Geschichte erinnerte ich mich, als ich las, Putin könnte in fünf bis acht Jahren durchs Brandenburger Tor marschieren. Es war kein Angstschrei wie im alten Rom, sondern das nüchterne Wort eines nüchternen Mannes, der in Deutschland hohes Ansehen genießt: Boris Pistorius. Der Verteidigungsminister sprach zwar nicht konkret vom Brandenburger Tor, aber er warnte unmissverständlich, dass Putin in wenigen Jahren nicht nur vor unseren Toren, sondern innerhalb unserer Tore stehen könnte. Finstere Aussichten. Meine Frau plädiert fürs Auswandern, legt sich aber nicht auf ein Land fest. Ihre Freundin lernt Russisch, kann nie schaden. Eine Nachbarin spielt beharrlich alle Klaviersonaten und, so gut es geht, das zweite Konzert von Rachmaninow, das schon Marilyn Monroe fügsam machte. Ihre Mutter liest zum vierten Mal „Anna Karenina“ von Leo Tolstoi mit dem berühmten Anfang, der gut zu unserer Situation passt: „Alle glücklichen Familien sind einander ähnlich, jede unglückliche Familie ist unglücklich auf ihre Weise“. Die meisten Menschen aber halten es mit den drei Affen des weisen Konfuzius und wollen Schlechtes nicht wahrhaben. Nur mein bester Freund, ein überzeugter Pazifist, plädiert, wie der Minister, für Aufrüsten und Abschrecken. Es gehe nicht anders, schrieb er, und schickte mir einen Stapel der kleinen, feinen Inselbücher, denen ich, das wusste mein Freund, nicht widerstehen konnte. Es waren ausgewählte Schriften, Reden, Erinnerungen und Briefe von Clausewitz, Blücher, Gneisenau, Scharnhorst, Radetzky und Helmuth von Moltke, also den berühmtesten Feldherren des 19. Jahrhunderts. Neuland für mich. Ich war fasziniert, wie umfassend gebildet diese Helden der Freiheitskriege, der Völkerschlacht bei Leipzig, der Schlachten bei Waterloo und Sedan waren, nicht nur in der Geschichte, Strategie und Taktik des Krieges, sondern auch in Wissenschaft und Kunst (abends ging man ins Theater oder hörte Vorlesungen zu Goethe, als Goethe selbst noch lebte), wie sie ein solides Handwerk lernten, bis ins hohe Alter fest im Sattel ihrer Pferde saßen und den Degen führten, natürlich vorneweg. Wie mutig, aber auch nachdenklich sie waren. Blücher, der „Marschall vorwärts“ wurde (auch durch Stefan Zweigs „Sternstunden der Menschheit“) berühmt durch den Sieg über Napoleon bei Waterloo, Moltke durch sein strategisches Genie („Auftragstaktik“ wird heute noch studiert), Clausewitz durch seine Schrift „Vom Kriege“. In ihr steht der berühmte, vielzitierte Satz: „Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“. Clausewitz anerkennt den Vorrang der Politik. Krieg sei kein Selbstzweck, sondern ein Instrument, um die Ziele der Politik zu erreichen. Eine flexible Verteidigung sei dabei einem Angriff überlegen. Auch Moltke war kein Kriegstreiber. Kurz vor seinem 90. Geburtstag warnte er 1890 im deutschen Reichstag die Politiker vor einem neuen Krieg: "Wehe dem, der zuerst die Lunte in das Pulverfass schleudert." Diese Gedanken werden bis heute viel und kontrovers diskutiert. Die Generalfeldmarschälle waren für Aufrüstung, um abzuschrecken. Hat mein Freund vielleicht doch recht? Ich wurde nachdenklich. Nachdenklichkeit ist besser als Hysterie, aber noch besser ist Humor. Bei Loriot, dem preußischen Herrn von Bülow, stehen in seinem Kinofilm weder Hannibal noch Putin vor den Toren, sondern „Pappa“. Ein familiärer Krieg im Vorruhestand beginnt. Damit kann man leben, zumal diese Geschichte ein Happyend hat.